

Katastrophen und Kausalität

MARIE BARTELS

Katastrophe ist kein eindeutiger Begriff. Stattdessen existieren unterschiedliche, mit einander verknüpfte Konzepte. Umgangssprachlich werden mit der Bezeichnung Katastrophe entsetzliche¹ Ereignisse assoziiert, gleichzeitig gibt es zahlreiche organisationsspezifische Kriterien, anhand derer entschieden wird, ob ein Ereignis als Katastrophe zu erklären ist, so dass entsprechende Regelungen und Pläne in Kraft treten. So verfügen die deutschen Bundesländer über je eigene Gesetze, die festlegen, wer den Katastrophenalarm auslöst. Handlungsmacht wird umverteilt, indem Zuständigkeiten und Entscheidungsbefugnisse zwischen Akteuren und Organisationen neu sortiert und verschoben werden. In dem Moment, wo die Katastrophe deklariert und externe Kräfte hinzugezogen werden, weil die eigenen für die Bewältigung der Lage nicht ausreichen, werden Entscheidungshoheit und nicht zuletzt Kosten für ergriffene Maßnahmen delegiert. Ob dieser (seltene) Schritt gegangen wird oder nicht, hängt – entgegen des landläufigen Verständnisses – nicht nur vom Ausmaß bzw. der Erheblichkeit der tatsächlichen oder zu erwartenden Schäden ab, sondern von der Regelstruktur und ob und wie sie sich in der Ausstattung manifestiert bzw. wiederfindet: Wären die vorgehaltene Kräfte von Feuerwehr, Polizei und Hilfsorganisationen ausreichend, um die Lage zu bewältigen, bedürfte es keines Umschaltens auf alternative Hierarchieebenen und

1 Vgl. Lars Clausen: „Reale Gefahren und katastrophensoziologische Theorie“, in: Clausen, Lars/Geenen, Elke M./Macamo, Elisio (Hgg.), Entsetzliche soziale Prozesse. Theorie und Empirie der Katastrophe, Münster: LIT-Verlag 2003. S. 51-76.

Organisationsstrukturen. So konstatieren Dombrowsky und Brauner in ihrer Studie zu Grundsatzfragen des deutschen Katastrophenschutzes:

Logisch gesehen erscheint das Tatbestandsmerkmal der Erheblichkeit als Tautologie: Erheblich ist, was den Katastrophenschutz erfordert, ergo: Katastrophe wird von der dafür vorgesehenen Problemlösung aus definiert.²

Die Katastrophenerklärung beinhaltet also weniger eine Aussage über das konkrete Schadensmaß, sondern setzt den zur Bewältigung einer Krise abgeschätzten Bedarf ins Verhältnis zu den vorgehaltenen Bewältigungskapazitäten. Bezieht sich der landläufige Katastrophenbegriff auf das Schadensausmaß, so rekurriert die Kodifizierung im Gesetz auf diese Relation von Bedarf und Kapazität.³ Die Kodifizierung der Katastrophe zielt auf Operationalisierung und Umsetzung, um Handlungsmacht an exekutive Kräfte delegieren zu können. Die außergewöhnliches Handeln erforderlich machende Ausnahme wird verrechtlicht, um das Handeln der Akteure zu versichern. Die Kodifizierung bedient sich dennoch des Katastrophenbegriffs in seinem landläufigen Verständnis. Die Vorstellung von der Außergewöhnlichkeit eines Ereignisses, die mit dem Katastrophenbegriff suggeriert wird, ermöglicht die Abweichung von bestehenden Normen. So ist der Einsatz der deutschen Bundeswehr im Innern ausschließlich im Katastrophenfall erlaubt, worin deutlich wird, dass der Begriff Handlungsräume schafft, die sonst nicht toleriert würden.

Auffällig ist, dass der Katastrophendiskurs zunächst einer konsistenten Begriffsdefinition nicht bedarf. Vielmehr speist er sich aus einer „katastrophischen Imagination“⁴, die das gegenwärtige Ereignis mit Ereignissen der Vergangenheit in Verbindung setzt, über die bereits Konsens besteht, dass es sich um Katastrophen handelt. So wurden die

2 Wolf R. Dombrowsky/Christian Brauner: Defizite der Katastrophenversorgung in Industriegesellschaften am Beispiel Deutschlands. Gutachten im Auftrag des Deutschen IDNDR-Komitees für Katastrophenvorbeugung e.V., Bonn: Deutsches IDNDR Komitee 1996, S. 39.

3 Vgl. Michael Kloepfer (Hg.): Katastrophenrecht: Grundlagen und Perspektiven, Baden-Baden: Nomos Verlag 2008. S. 10f.

4 Craig Calhoun: „A World of Emergencies. Fear, Intervention, and the Limits of Cosmopolitan Order“, in: Canadian Review of Sociology 41, 4 (2004), S. 373-395.

Vorfälle in der Präfektur Fukushima im März 2011 in den ersten Tagen nach dem Erdbeben laufend daraufhin diskutiert, ob sie mit den Ereignissen im Kraftwerk Tscherchnobyl von 1986 gleichzusetzen seien oder diese sogar in ihrem Ausmaß übertrüfen.

Bei diesen Vergleichen handelt es sich offenbar nicht um eine neuartige Erscheinung. In der abgebildeten Darstellung werden die Schäden in Lissabon und Meknes, Marokko, nach dem Erdbeben von 1755 gegenübergestellt und verglichen. Die oberen beiden Bilder zeigen die Stadt Lissabon vor und nach dem Beben, das untere die Effekte des Ereignisses auf die Stadt Meknes.



Abbildung 1: Darstellung des Erdbeben von Lissabon, Original im Museu da Cidade, Lissabon.⁵

5 Quelle: National Information Service for Earthquake Engineering, EERC, University of California, Berkeley. Entstehungsdatum unbekannt.

Ohne konkrete Kriterien benennen zu müssen, wird die Situation durch Assoziationen fixiert; unabhängig davon, ob diese begründet sind, schwindet die Möglichkeit der Hinterfragung der Begriffsverwendung.

Die Fülle der bereits bekannten, medial vermittelten katastrophischen Ereignisse bildet den Fundus der Fixierung, aus dem Unbekannten Bekanntes zu machen. Es reicht aus, das Ereignis auf der Skala der Entsetzlichkeit gleich oder höher zu bewerten als ein Ereignis, das als solches bereits in der Geschichte der Katastrophen Anerkennung gefunden hat. Die Situation wird entlang der etablierten Muster bekannter *Katastrophen* erfasst und damit so geformt, dass nur mehr noch bestimmte Aspekte sichtbar werden, während andere in den Schatten treten. Die Zurichtung der Situation verengt den Blick auf eine Ursache, so dass der Schrecken eines plötzlichen Ereignisses auf einen initialen Auslöser zurückzuführen ist, auf einen Grund, der weiterer Begründung nicht bedarf. Diese eine Ursache gibt der Katastrophe ihren Namen: Erdbeben, Hurrikan, Terroranschlag.

DIE SUCHE NACH DER EINZIGEN, NAHELIEGENDEN URSCHE

Die Ereigniszentrierung, die im ursprünglichen Begriff der Katastrophe als Wendung schon immer angelegt ist, erscheint symptomatisch für die im Umgang mit Katastrophen dominante Kausalitätsvorstellung. Die Situation wird stets und unmittelbar wieder auf das auslösende Moment zurückgeführt, jeder komplexe Ursache-Wirkungszusammenhang zunächst ausgespart, um das scheinbar zufällige Ereignis in ein greifbares zu verwandeln. Die kausale Erklärung verleiht durch den vermeintlichen Ursachenbefund der uneindeutigen Situation eine Deutung und konstituiert damit die Katastrophe erst als Wirklichkeit. Es ist stets noch die naheliegende und gewöhnlichste Ursache, die sich hier als zweckmäßig anbietet. Denn nur durch diese lässt sich die unsichere Situation in Beherrschbarkeit überführen, lässt sich die Unerträglichkeit des Fremden in die Sicherheit des Bekannten übersetzen. In den *Die vier großen Irrtümer* überschriebenen Passagen seiner *Götzen-Dämmerung* hat Nietzsche dem sich im Kausalitätsbedürfnis manifestierenden Ursachentreib eine – wie er es ausdrückt – psychologische Erklärung gegeben:

Etwas Unbekanntes auf etwas Bekanntes zurückzuführen, erleichtert, beruhigt, befriedigt, gibt außerdem ein Gefühl von Macht. Mit dem Unbekannten ist die Gefahr, die Unruhe, die Sorge gegeben, – der erste Instinkt geht dahin, diese peinlichen Zustände wegzuschaffen. Erster Grundsatz: irgendeine Erklärung ist besser als keine. Weil es im Grunde nur um ein Loswerdenwollen drückender Vorstellungen handelt, nimmt man es nicht gerade streng mit den Mitteln sie loszuwerden: die erste Vorstellung, mit der sich das Unbekannte als bekannt erklärt, tut so wohl, daß man sie ‚für wahr hält‘.⁶

Das kollektive Unsicherheitsempfinden wird beruhigt, indem ein Auslöser benannt wird. Die Auseinandersetzung mit Erdbebenwahrscheinlichkeiten oder Terrornetzwerken erlaubt eine Kanalisierung der durch das extreme Leid erregten Aufmerksamkeit auf ein Thema, für dessen Behandlung eine Routine existiert. So können Medien auf Expertenwissen zurückgreifen, um das außerordentliche Ereignis in bekannte Strukturen der Bearbeitung einzubetten. So wird nicht nur durch Ordnung schaffende Krisenbewältigungsmaßnahmen, sondern auch auf diskursiver Ebene mit Einführung einer nachvollziehbaren monokausalen Erklärung der Eindruck des Chaotischen durch den des Bekannten und Geregelten ersetzt.

DIE PLÖTZLICHKEIT DER KATASTROPHE

Die reflexhafte Etablierung einer einfachen, alles erklärenden Kausal-Kette führt dazu, dass eine enge assoziative Verknüpfung von Ursache und Wirkung entsteht und ihre Trennung im Diskurs nahezu aufgegeben wird. So fällt in der Vorstellung zusammen, was im Sinne von Kausalität getrennt verstanden gehört: Erdbeben und Hauseinsturz, Welle und Ertrinken. Damit verbunden entsteht eine Vorstellung von *Plötzlichkeit* oder auch Unvermitteltheit des Geschehens, indem das Unerwartete des Ereignisses auf die Schäden übertragen wird: Der Gesamtheit der Katastrophe haftet nun die Deutung an, sie sei unerwart-

6 Friedrich Nietzsche: „Götzen-Dämmerung“, in: ders., Kritische Studienausgabe in 15 Bdn., hrsg. v. Giorgio Colli/Mazzino Montinari, Berlin: Walter De Gruyter 1999, Bd. 6, S. 93. Sperrung ist aus dem Original übernommen.

bar gewesen, wie ein Erdbeben oder Hurrikan es vermeintlich sind; plötzlich über die Menschen hereingebrochen.

Betrachtet man im Stadtmuseum von Lissabon die zeitgenössischen Bilder des sog. Erdbebens von Lissabon von 1755 (siehe oben), so fällt auf, dass nahezu alle von ihnen (mindestens) zweigeteilt sind: Das Vorher zeigt die intakte Stadt mit regem wirtschaftlichem Treiben, während das Nachher durch brennende und einstürzende Häuser dargestellt wird. Auf den Moment zwischen diesen Zuständen wird die Wende gelegt. Der plötzliche Bruch vermittelt den Eindruck, dass in der Ausgangssituation alles in bester Ordnung war. Die Katastrophe selbst wird räumlich und zeitlich gefasst und ist bereits vorüber, wenn sie rückwirkend ausgerufen und *erklärt* wird.

Die Verschmelzung zu einem katastrophischen Moment dazwischen lenkt den Blick von jedem relevanten Einfluss ab, der ebenfalls nötig war, um den außergewöhnlichen Schaden zu ermöglichen und prägt den Katastrophendiskurs nachhaltig. Meist schlägt sich diese Verschmelzung ganz offensichtlich in der Bezeichnung nieder: Vom Erdbeben von Lissabon bis Hurricane Katrina, sofort findet die naheliegende Ursache Eingang in mediale Rekonstruktionen der Ereignisse und ihre Deutung wird damit automatisch Teil des Diskurses.

Ist der *Titel* der ‚Katastrophe‘ erst fest verankert, wird die nachträgliche Umbenennung höchst unwahrscheinlich. Rahmenbedingungen, die die Wirkmacht des Titel verleihenden Auslösers ermöglichten, mögen in der Aufbereitung identifiziert und bemängelt werden, gehen jedoch nicht als Teil der Katastrophe selbst in den Deutungsprozess ein.

Auch führt die Etablierung einer einfachen, plötzlichen Ursache zu einer Trennung in Täter und Opfer, wobei ersterer - die naheliegende Ursache – in der Regel außerhalb des betroffenen sozialen Raumes steht, dieser seine Schäden somit nicht selbst verantworten muss. Die Schuld wird externalisiert, mit der Folge, dass die herrschende soziale Ordnung nicht hinterfragt werden muss. Craig Calhoun beschreibt in seinem berühmten Aufsatz *A World of Emergencies*, dass die Bezeichnung bestimmter sozialer Prozesse als Notlagen und Katastrophenfälle die Vorstellung impliziert, diese seien nicht Resultate der bestehenden

sozialen, in seinem Falle internationalen Ordnung, sondern im Gegen teil eine Ausnahmeerscheinung.⁷

Die Frage, weshalb ein potentiell katastrophischer Einfluss nicht erwartet wurde, weshalb Schuld nicht ebenso bei einer Person liegt, die sich nicht rechtzeitig gegen Schäden versicherte, oder in einem Ding, das einem Anprall nicht standhielt, hat innerhalb dieses einfachen Erklärungsmusters mit der Ursache als plötzlichen Einbruch von außen keinen Raum. Nach dem Moment der Katastrophe, dem vermeintlichen Auslöser, ist kein Schuldiger mehr anwesend; die als relevant etablierte Ursache-Wirkungskette hat mit dem Beben, Erdrutsch etc. Anfang und Ende gefunden. Das eng mit der Plötzlichkeit verbundene Attribut des *unerwarteten* Ereignisses entbindet von der Pflicht zur Vorbereitung. Weshalb Präventionsmaßnahmen nicht eingefordert oder selbst geleistet wurden, ist damit keine Frage an die Betroffenen. Einzig an die Obrigkeit richtet sich gelegentlich der Vorwurf, nicht bereit gewesen zu sein. Und auch hier richtet sich die Verantwortung oder Schuld nicht darauf, das Ereignis nicht vermieden zu haben, sondern die nötigen Bewältigungskapazitäten nicht vorzuhalten. Die Funktion von Rettungskräften und Krisenmanagern ist es lediglich, die Ordnung umgehend wiederherzustellen. Die *Katastrophe* wird zum Managementproblem. Calhoun beschreibt die Fokussierung auf die Bewältigung internationaler humanitärer Krisen als logische Folge aus der Plötzlichkeitsvorstellung:

„Emergency“ is a way of grasping problematic events, a way of imagining them that emphasizes their apparent unpredictability, abnormality and brevity, and that carries the corollary that response - intervention - is necessary. The international emergency, it is implied, both can and should be managed.⁸

Sich der Unordnung zu bemächtigen, ist nicht nur die Aufgabe der heraneilenden Helfer, sondern ihre Ankunft wird mit dem Ende der Katastrophe gleichgesetzt. Wenn Auslöser und Schaden zusammenfallen, ist der Auftritt des Dritten, des Nichtbetroffenen bereits der Beginn des *Danach*. Mehr noch, das Ergreifen einer ersten Maßnahme dient der Schaffung von Ordnung und ist so per Definition das Ende

⁷ Vgl. Craig Calhoun: A World of Emergencies. Fear, Intervention, and the Limits of Cosmopolitan Order, S. 374.

⁸ Ebd., S. 375.

und gerade nicht Bestandteil der Katastrophe. Dass in Krisenregionen und bei Großschadenslagen der Großteil der Rettung und Ersthilfe, des Wiederaufbaus und der Wiederaufnahme von Handlungen, die als Ordnung schaffend oder normalisierend wahrgenommen werden, nicht von Externen oder Professionellen geleistet wird, sondern von den Betroffenen, hat in der Geschichte vom vermeintlichen Chaos und seiner Bewältigung keinen Platz.

ZUR WAHRNEHMUNG KOMPLEXER KAUSALER BEZIEHUNGEN

Die monokausale Erklärung, die im Angesicht der Katastrophe gesucht und im Zustand der Erklärungsbedürftigkeit leichthin akzeptiert wird, hält näherer Betrachtung kaum stand. Dem modernen Verständnis sozialer Beziehungen und natürlicher Umwelt liegt zugrunde, dass Zustände sich durch mehrere Attribute auszeichnen und in komplexe Wirkzusammenhänge eingebettet sind. Selbst wenn ein Ereignis für ein anderes als kausal relevant anerkannt wird, wenn jemand aufgrund von Regen nass wird, ist dies nicht mit der Selbstverständlichkeit gleichgesetzt, dass es stets so ablaufen muss. Sowohl Rahmenbedingungen – wie der Verzicht auf eine Jacke – als auch zeitlich versetzte kausale Einflüsse für diesen Umstand – wie die Nichtvorhersage des schlechten Wetters durch Meteorologen – sind gemeinhin als kausale Einflüsse und damit als Erklärungen anerkannt.

Stegmüller hält in seinen Ausführungen zu Problemen der Kausalität in *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie* fest, das moderne Verständnis von Kausalität sei stets ein probabilistisches, eines der positiven statistischen Relevanz von Ereignissen füreinander. Es gebe demnach nicht *den* Grund für eine Tatsache, wie es im teleologischen Weltbild angelegt ist, sondern eine Erklärung findet Anerkennung, wenn zwei Ereignisse häufig miteinander einhergehen und eine (wirk-)kausale Verkettung zwischen ihnen angenommen werden kann wie beim Zersplittern von Glas bei Aufprall auf festen Grund. Ohne ausschließen zu können, dass das Material auch ohne Widerstand gesplittert wäre, wird die Kausalbeziehung zwischen den Ereignissen akzeptiert.

Stegmüller unterscheidet zwischen *direkten* kausalen Einflüssen und *indirekten/mittelbaren*, wobei es sich bspw. um Rahmenbedingungen handelt, die zum Eintritt eines Ereignisses notwendig sind.

Zudem weist er auf Methoden hin, mittels derer *versteckte* Gründe, also durch naheliegende *Scheinursachen* aus dem Blickfeld gedrängt werden, deren zeitliche Nähe zur Wirkung oder eine statistische Korrelation vermittelt durch dritte Faktoren einen Wirkungszusammenhang nahelegen.⁹

Die von Stegmüller für derartige Fälle angebotene „kausale Tiefenanalyse“¹⁰ empfiehlt sich zwar aus wissenschaftlicher Perspektive, setzt jedoch voraus, dass Bereitschaft zur Untersuchung und Interesse an der Identifizierung des komplexen Kausalgefüges besteht. Diese sucht und beansprucht den monokausalen Zusammenhang, um die Zwecke, nämlich Ordnungsvorstellungen zu legitimieren, durchsetzen zu können. Kausale Tiefenanalyse hingegen erfordert Distanz. In dem Moment, in dem die gewohnten physischen und sozialen Selbstverständlichkeiten als ausgehebelt wahrgenommen werden, steht der Aufwand einer Analyse des komplexen kausalen Gefüges dem Bedürfnis entgegen, Halt zu finden, dem Schrecken und der Passivität zu entkommen, damit schnelle Hilfe geleistet werden kann. Die Erklärung des Ereignisses als Katastrophe ist als Akt der erste Schritt zur Bewältigung.

Diese Verschiebungen gegenüber dem als rational anerkannten Erklärungs- bzw. Kausalitätsmodell sind in anderen Disziplinen auf individueller Ebene untersucht worden. Die Wirtschaftswissenschaftler Tversky und Kahneman haben ihre Prospect Theory der bis dato geltenden Grundannahme der Wirtschaftswissenschaften entgegengestellt, dass wirtschaftliches Handeln von Individuen gemäß der *Rational Choice Theory* nutzenmaximierend ist.¹¹ Sie identifizieren eine Reihe von wiederkehrenden irrationalen Entscheidungstypen, die von Verzerrungen in der Wahrnehmung von Chancen und Risiken herrühren.

9 Vgl. Wolfgang Stegmüller: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie. Wissenschaftliche Erklärung und Begründung, Band 1, Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1969, S. 544ff.

10 Ebd., S. 617.

11 Vgl. Amos Tversky/Daniel Kahneman: „Advances in Prospect Theory. Cumulative Representation of Uncertainty“, in: Journal of Risk and Uncertainty 5 (1992), S. 297-323.

ren. So versteht man unter dem Begriff „anchoring effect“¹², dass situative Faktoren wie die unmittelbare Umgebung und leicht verfügbare Informationen bei Abwägungsprozessen überproportionale Berücksichtigung finden. In Untersuchungen zeigt sich, dass eine einmal eingenommene Position oder Entscheidung, unabhängig davon ob sie öffentlich geäußert oder im Stillen für sich festgelegt wurde, nur sehr selten wieder aufgegeben wird. Auch bei Bekanntwerden bzw. Erkennen der Irrelevanz vorher berücksichtiger Fakten ändern Individuen ihren Standpunkt in der Regel nicht.¹³

Dies liegt vor allem darin begründet, dass die Suggestion eines einmal angeführten Arguments das Denken über einen Sachverhalt lenkt.¹⁴ Ist die Vorstellung einer Ursache oder eines Effekts erst hervorgerufen, braucht es starke Argumente gegen deren Wirksamkeit, um davon Anstand zu nehmen. Von nun an werden diejenigen Faktoren eher wahrgenommen oder überbewertet, die die suggestede Annahme bestätigen. Ein jedem bekannter Effekt ist, dass die Frage, ob man Taubheit in einem Bein verspüre, zu der Überzeugung verleitet, dies sei der Fall. Versuche zeigen beispielsweise auch, dass die Einschätzung eines Immobilienwertes stark vom geforderten Preis abhängt. Je höher dieser liegt, desto mehr Vorteile eines Hauses werden wahrgenommen, die diesen rechtfertigen.¹⁵

So erhalten zunächst aus dem Fundus des Bekannten herangezogene Faktoren eine erhebliche Relevanz für die Beurteilung von Situationen. Übertragen auf die katastrophische Imagination bedeutet diese

12 Noel T. Brewer/Gretchen B. Chapman: „The Fragile Basic Anchoring Effect“, in: Journal of Behavioral Decision Making 15 (2002), S. 65-77.

13 Vgl. Daniel Kahneman: Thinking fast and slow, London; New York: Penguin Group 2011. S. 119ff.

14 Vgl. Kahneman nennt für diesen Effekt noch weitere Ursachen. Diese verfügt jedoch über die größte Wirkung und ist in diesem Kontext von besonders hoher Relevanz.

15 Vgl. D. Kahneman: Thinking fast and slow, S. 122f. Interessanterweise scheint der Effekt bei Laien und Experten, in diesem Versuch Immobilienmaklern und Studierenden, nahezu gleich stark zu wirken. Ein Unterschied besteht lediglich darin, dass die Laien im Nachgang eher dazu bereit waren, den Einfluss des genannten Preises auf ihre Schätzung einzugehen, während die Makler auf der Unabhängigkeit ihrer Beurteilung beharrten.

Heuristik, dass die schnell vorgenommene Verknüpfung eines Ereignisses mit der Zuschreibung von Plötzlichkeit sowie einer singulären Ursache nicht nur den ersten Eindruck beeinflusst. So führt diese frühe Festlegung – bspw. auf den sprachlichen Begriff, mittels dessen auf das Ereignis rekuriert wird, – dazu, dass der ‚Anker‘ unbewusst gesetzt und die Deutung der Geschehnisse langfristig geprägt ist. Diese Heuristik führen zu einer Fokussierung bzw. Lenkung des Blickes auf bestimmte einzelne Faktoren, die schließlich der sozial Konstruktion des Ereignisses zugrunde liegen und zur Formung von Realität führen, weil auf ihrer Basis Maßnahmen ergriffen werden.

In ihrer Untersuchung des sogenannten North American Blackout von 2003 hat Jane Bennett den Versuch unternommen, sämtliche Elemente zu identifizieren, die in ihrer Kombination und nicht zuletzt Wechselwirkung zur Gesamtsituation führten. Dabei handelt es sich unter anderem um einen Stromausfall, der in Kanada und den USA insgesamt 50 Millionen Menschen betraf und in vielen Regionen zwei Tage andauerte. Unter anderem fielen in der Folge flächendeckend sowohl Trinkwasserversorgung als auch Transportwege und Mobilfunk aus. Bennett benennt eine ganze Reihe von Faktoren, die kausalen Einfluss auf den Eintritt des Ereignisses ausüben:

The electrical grid is a volatile mix of coal, sweat, electromagnetic fields, computer programs, electron streams, profit motives, heat, lifestyles, nuclear fuel, plastic, fantasies of mastery, static, legislation, water, economic theory, wire, and wood - to name just some of the actants. There is always some friction among the parts, but for several days in August 2003, in the United States and Canada, the dissonance was so great that cooperation became impossible.¹⁶

Bei den Vorkommnissen im August 2003, die bezeichnenderweise unter dem vereinfachenden Titel *North American Blackout* bekannt geworden sind, handelte es sich demnach nicht um ein plötzliches Ereignis, sondern um das Ende eines Kaskadeneffekts, also dem Zusammenfallen mehrerer kleinerer Vorkommnisse mit dafür nicht ausgelegten groß-technischen Systemen sowie ihren unvorbereiteten Betreibern und Nutzern, die in ihrer Kombination und ihren Folgewirkungen sich wechselseitig so beeinflussen und verstärken, dass es

¹⁶ Jane Bennett: „The Agency of Assemblages and the North American Blackout“, in: *Public Culture* 17, 3 (2005), S. 448.

schließlich zu enormen Auswirkungen kommt. In diesem Fall zog sich der Effekt durch soziale Organisationsstrukturen und eine ganze Reihe groß-technischer Systeme. Die Ursachen finden sich Bennett zufolge nicht nur in natürlichen Wetterphänomenen und vereinzelter (sogenanntem) menschlichen Versagen, sondern gleichsam in politischen Richtungsentscheidungen und Marktregeln, die über lange Zeiträume Wirkung zeigten. Das Zusammenfallen unzähliger Faktoren, die seit Jahren unterschwellig vorhanden und hinreichend bekannt waren und die am 14. August 2003 in ihrem Zusammenwirken nicht mehr kontrolliert werden konnten, stellt nicht den Ausnahmefall eines katastrophischen Ereignisses, sondern ihre Regel dar.

STÖRUNG ALS NORMALITÄT

Ein wichtiges Merkmal von als katastrophisch bezeichneten Ereignissen ist das Zusammenbrechen von Infrastrukturen, die sich darin auszeichnen, dass ihr Funktionieren dem sozialen Regelbetrieb vermeintlich selbstverständlich zugrunde liegt, ohne dass dies bewusst wahrgenommen würde. Die Abwesenheit von Elektrizität, Gesundheits- und Trinkwasserversorgung, etc. macht diese Grundlagen erst sichtbar¹⁷ und stellt ein wiederkehrendes Motiv des Ausnahmezustandes dar, ist Teil der plötzlichen Umkehr des Normalen ins Katastrophische. Die Instabilität und damit Vulnerabilität von Infrastrukturen gegenüber internen und externen Störfaktoren kann innerhalb der monokausalen Erklärungsmuster dennoch nicht als wiederkehrendes Muster vorkatastrophischer Zustände thematisiert werden. Das Bild des plötzlichen Einbruchs lenkt den Blick von der Tatsache, dass die Störung dieser Systeme Alltag und ihr Betrieb im ständigen Kampf gegen den Verfall besteht. Graham und Thrift haben sich in *Out of Order* mit Reparatur und Instandhaltung auseinandergesetzt und wundern sich über die Unsichtbarkeit und Nichtbeachtung dieser omnipräsenen Tätigkeiten im Alltag: „Attention to the need for repair and mainte-

17 Vgl. Suan Leigh-Star: „The Ethnography of Infrastructure“, in: American Behavioral Scientist 43, 3 (1999), S. 381f.

nance of infrastructures tends only to occur after catastrophic, rather than prosaic failures.“¹⁸

Die Betrachtung von Entstörung und Instandhaltung, deren geringe öffentliche Wahrnehmung umso erstaunlicher ist, wenn man berücksichtigt, dass sie den Autoren zufolge in den USA immerhin vier Prozent aller Arbeitsplätze umfasst¹⁹, wäre ihrer Analyse zufolge Voraussetzung für die Vermeidung kommender Katastrophen.

Perhaps we should have been looking at breakdown and failure as no longer atypical and therefore only worth addressing if they result in catastrophe and, instead, at breakdown and failure as the means by which societies learn and learn to re-produce.²⁰

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Rekonstruktion kausaler Einflüsse, die zu einer Situation führen und diese in ihrer Beschaffenheit formen, ist stets sozial eingebettet und damit abhängig von Interessen und Ressourcen der beteiligten Akteure. Wie tief und in welche Richtung man gräbt, um kausale Beziehungen zu rekonstruieren – und damit zu konstruieren –, ist eine Entscheidung, die ex post getroffen und damit in hohem Maße davon geprägt wird, welche Deutung des Ereignisses zu diesem Zeitpunkt bereits etabliert ist. Ein zweiter Faktor ist die Frage, welche Bedürfnisse die Identifikation von Gründen bedienen soll.

Dass in Fällen wie dem sogenannten North American Blackout zunächst nur geringer Aufwand betrieben und auffallend eindimensional gedacht wurde, ist beispielsweise laut Bennett auch mit der Befürchtung verknüpft, dass ein besonders ausgewogene und komplexe Erklärung das „project of blaming“²¹ gefährden kann. Vorherrschende Angst sei, dass je mehr Faktoren zur Erklärung herangezogen werden, desto weniger Schuld jedem einzelnen von ihnen zugewiesen werden könne. Sie selbst widerspricht dieser Auffassung. Ihrer Meinung nach liegt die Motivation für Ursachenforschung und Schuldzuweisungen

¹⁸ Stephen Graham/Nigel Thrift: „Out of Order: Understanding Repair and Maintenance“, in: Theory Culture Society 24, 1 (2007), S. 9.

¹⁹ Ebd., S. 4. Die Zahl stammt aus einer Erhebung aus dem Jahr 2003.

²⁰ Ebd., S. 5.

²¹ Jane Bennett: The Agency of Assemblages, S. 463.

letztlich darin begründet, zukünftige Fehler zu vermeiden und zu verantwortungsvollem Handeln zu verpflichten.²² Eine Begrenzung der Ursachenforschung mit der Konsequenz, dass Schuld ungenau bzw. fehlerhaft alloziert wird, würde Fehler und Fehlentwicklungen gerade vertuschen.

In diesem Sinne ist auch die Lenkung des Blickes auf einfach kausale Zusammenhänge in Verbindung mit dem Katastrophenbegriff problematisch: Werden Schäden nur in direkter kausaler Beziehung zum ausgewählten Auslöser bemessen, bilden später auch nur sie die legitimatorische Grundlage für Entscheidungen über die zukünftige Architektur von Infrastrukturen, Präventionsmaßnahmen und vorzu-haltenden Bewältigungskapazitäten; nur sie finden den Weg in rechtliche Kodifizierung und Handbücher, werden versichert und gegebenen-falls durch Ausgleichszahlungen des Staates beglichen.

Eine nachträglichen Wiederaufnahme der Ursachenforschung wird maßgeblich erschwert, wenn unmittelbar nach dem Ereignis lediglich solche Daten über Schäden und Wirkungsketten erhoben und bearbeitet werden, die sich auf den schnell etablierten Auslöser beziehen. Der Fundus der erhobenen empirischen Daten, auf den Diskurs und Forschung sich berufen kann, wird durch die dominanten Kausalitätsvorstellungen im Katastrophengespräch beschränkt. Führt man die Auffassungen von Bennett und Calhoun zusammen, führt diese Verkürzung des Diskurses auf externe Faktoren und bekannte Bewäl-tigungsmuster dazu, dass problematische Entwicklungen der sozialen Ordnung unbeachtet bleiben. Paradoxerweise tragen so die Verleihung des Katastrophenlabels und die Verknüpfung mit dem Attribut der Unvermitteltheit dazu bei, dass die Wahrscheinlichkeit der Wiederho-lung vergleichbar entsetzlicher Ereignisse nicht vermindert, sondern erhöht wird.

22 Ebd., S. 464f.

LITERATUR

- Bennett, Jane: „The Agency of Assemblages and the North American Blackout“, in: *Public Culture* 17, 3 (2005), S. 445-466.
- Brewer, Noel T./Chapman, Gretchen B.: „The Fragile Basic Anchoring Effect“, in: *Journal of Behavioral Decision Making* 15 (2002), S. 65-77.
- Calhoun, Craig: „A World of Emergencies. Fear, Intervention, and the Limits of Cosmopolitan Order“, in: *Canadian Review of Sociology* 41, 3 (2004), S. 373-395.
- Clausen, Lars: „Reale Gefahren und katastrophenoziologische Theorie“, in: Lars Clausen/Elke M. Geenen/Elisio Macamo (Hgg.): *Entsetzliche soziale Prozesse. Theorie und Empirie der Katastrophen*, Münster: LIT-Verlag 2003.
- Dombrowsky, Wolf, R./Brauner, Christian: *Defizite der Katastrophenversorgung in Industriegesellschaften am Beispiel Deutschlands. Untersuchungen und Empfehlungen zu methodischen und inhaltlichen Grundsatzfragen. Gutachten im Auftrag des Deutschen IDNDR-Komitees für Katastrophenvorbeugung e.V.*, Bonn: Deutsches IDNDR Komitee 1996.
- Graham, Stephen/Thrift, Nigel: „Out of Order: Understanding Repair and Maintenance“, in: *Theory Culture Society*, 24, 1 (2007), S. 1-25.
- Kahneman, Daniel: *Thinking fast and slow*, London/New York: Penguin Group 2011.
- Kloepfer, Michael (Hrsg.): *Katastrophenrecht: Grundlagen und Perspektiven*, Baden-Baden: Nomos 2008.
- Leigh-Star, Susan: „The Ethnography of Infrastructure“, *American Behavioral Scientist* 43, 3 (1999), S. 377-391.
- Nietzsche, Friedrich. *Sämtliche Werke: Kritische Studienausgabe* in 15 Bdn., Berlin: Walter De Gruyter 1999.
- Stegmüller, Wolfgang: *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie. Wissenschaftliche Erklärung und Begründung*, Bd. 1. Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1969.
- Tversky, Amos/Kahneman, Daniel: „Advances in Prospect Theory: Cumulative Representation of Uncertainty“, in: *Journal of Risk and Uncertainty* 5 (1992), S. 297-323.

